

Elisabeth Piirainen

Weit verbreitete Idiome in kulturhistorischen Bezügen: zum Verbreitungsmodus einiger Idiomgruppen

1. Weit verbreitete Idiome: areale und historische Perspektive

In der Ausgabe 2008 des Jahrbuchs „Das Wort“ wurde über Idiomforschung in *arealen Bezügen* berichtet, darunter auch über ein europaweit angelegtes Projekt, das sich mit *weit verbreiteten Idiomem* (*widespread idioms*, kurz: *WIs*) befasst (Piirainen 2008: 122-126). Dort wurde das Phänomen der Existenz von Idiomem mit einer fast gleichen lexikalischen Struktur und bildlichen Bedeutung in vielen Sprachen Europas vor allem unter dem Aspekt der Areallinguistik betrachtet, die jeweils eine Projektion der Sprachdaten auf die geographische Karte verlangt. Die kartographische Darstellung der Verbreitung der Idiome in den modernen Sprachen zeigt jedoch jeweils nur einen synchronischen Querschnitt, der keine Rückschlüsse auf mögliche Ursachen der Verbreitung zulässt. Die areallinguistische Herangehensweise allein ist nicht in der Lage, das komplexe Phänomen der weiten Verbreitung von Idiomem adäquat zu beschreiben. Vielmehr ist auch der *kulturgeschichtliche Ursprung* jener Idiome zu berücksichtigen. Gegenstand dieses Beitrags sind einige Ergebnisse dieser kulturbasierten Herangehensweise. Exemplarisch werden sodann einige weit verbreitete Idiome spezieller kulturhistorischer Bereiche erörtert.

Doch sei zuvor kurz auf die Erfassung der europaweit verbreiteten Idiome eingegangen. Eine umfangreiche Datenbank, die das phraseologische Gesamtinventar vieler europäischer Sprachen umfassen würde, wäre gegenwärtig keine Utopie mehr. Die technischen Mittel stehen bereit, um immense Datenmengen zu speichern und für exakt formulierte Fragestellungen zugänglich zu machen. Doch wäre intensive Grundlagenforschung einer großen Gruppe von Linguisten/innen erforderlich, um die phraseologischen Daten entsprechend aufzubereiten und für vergleichende Untersuchungen kompatibel zu machen. Mit Hilfe einer derartigen Datenbank wäre es ein Leichtes, die in vielen europäischen Sprachen ähnlich vorkommenden Idiome zu erfassen.

Ein erster Schritt in diese Richtung wurde mit dem oben erwähnten Projekt *Widespread Idioms in Europe and Beyond* unternommen.¹ Hauptziel war es,

¹ Das Projekt wurde vom Beginn im Jahr 2004 an von der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (Basel) und seit 2008 vom Kulturhistorischen Forschungszentrum der Universität Trier (Dr. Natalia Filatkina und Dr. Ane Kleine; www.hkfz.uni-trier.de) unterstützt. Die Arbeit an dem Projekt wurde von ca. 250 ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen durchgeführt, s. Piirainen 2009, Piirainen 2010; www.widespread-idioms.uni-trier.de.

durch systematische Erhebungen den Kernbestand an Idiomen ausfindig zu machen, die europaweit und darüber hinaus verbreitet sind. Im Unterschied zur kontrastiven Phraseologie, die zumeist zwei oder drei rein zufällig ausgewählte Sprachen untersucht, wurden alle Sprachen Europas einbezogen, soweit sie der Forschung zugänglich sind. In dem Projekt sind 71 europäische Sprachen vertreten, darunter 37 Standard- sowie 34 Klein- und Minderheitensprachen, sowie einige außereuropäische Sprachen. In mehreren Arbeitsschritten wurde der Kreis der potenziell weit verbreiteten Idiome aus der Menge der Idiome vieler Einzelsprachen stets weiter eingengt und anhand geographisch und genetisch unterschiedlicher Sprachen vorgetestet. Parallel dazu wurde ein Netzwerk von kompetenten Muttersprachlern/innen aufgebaut, um die verbliebenen Idiome sodann von Experten/innen möglichst vieler Sprachen begutachten zu lassen. Auf diese Weise wurden rund 350 recht heterogene Idiome ermittelt, die definitiv den Status der weiten Verbreitung aufweisen.

Die Definition des Terminus *widespread idiom* (WI) basiert auf Kriterien, mittels derer die tatsächlich in Europa und darüber hinaus weit verbreiteten Idiome erfasst werden können. Berücksichtigt wurden außersprachliche Gegebenheiten, soweit sie die sprachliche Situation Europas betreffen. Dabei wird Europa in geographischem Sinne, in seiner Ausdehnung vom Atlantik bis zum Ural, verstanden. Die Sprachen Europas bestehen aus fünf nicht verwandten Sprachfamilien und dem Baskischen.

Einbezogen in die Definition wurde ferner die semantische Spezifik der Idiome, die in der Interaktion der „wörtlichen“ und der bildlichen oder lexikalisierten Bedeutung besteht. Für die Postulierung weit verbreiteter Idiome bedeutet das In-Beziehung-Setzen der beiden Bedeutungsebenen, dass eine in der lexikalischen Struktur der Idiome fixierte annähernd gleiche bildliche Bedeutungskomponente² zu weitgehend identischen lexikalisierten Bedeutungen der Idiome in einer Reihe von Sprachen geführt haben muss. Berücksichtigt wurde ebenfalls die Besonderheit der Idiome als historisch tradierte und kulturell geprägte Sprachzeichen. Idiome können verschiedene Wissenstypen transportieren und im Verlauf ihrer Geschichte weiteres Wissen aufnehmen. Bestimmte den Idiomen zugrunde liegende Wissensstrukturen, die einen Teil der bildlichen Bedeutungskomponente ausmachen, sind nur auf dem jeweiligen kulturellen Hintergrund zu interpretieren.

Die Definition lautet: Unter *weit verbreiteten Idiomen/widespread idioms* (kurz: *WIs*) werden Idiome verstanden, die in mehreren Sprachen (darunter in geographisch nicht benachbarten und genetisch entfernten Sprachen) – unter Berücksichtigung der jeweiligen historischen Entwicklung und kulturellen Grundlage – in der gleichen bzw. einer ähnlichen lexikalischen Struktur und in der gleichen figurativen Kernbedeutung vorkommen.

Trotz vager Vorkenntnisse, dass etwa vermehrt Idiome antiker und biblischer Herkunft zu den WIs gehören könnten, war das Ergebnis letztlich unvorherseh-

² Zum Terminus *bildliche Bedeutungskomponente* s. Dobrovol'skij/Piirainen 2009: 11ff.

bar. In der Literatur zur Phraseologie ist oft von den sog. *Internationalismen* die Rede; nahezu einstimmig wird betont, dass diese auf das „gemeinsame europäische Kulturerbe“, vornehmlich auf die Bibel und die Antike zurückgehen. Doch war keine jener Publikation bisher in der Lage, diejenigen Idiome zu benennen, die tatsächlich „international“ verbreitet sind.³

Es ist zu fragen, ob die ermittelten WIs insgesamt oder einzelne ihrer Untergruppen besondere Qualitäten erkennen lassen, die zur Erklärung der weiten Verbreitung dienen könnten. Dabei geht es nicht um den Versuch, mögliche Entlehnungswege der Idiome (von einer Sprache in eine andere usw.) nachzuzeichnen: Dieser Weg könnte erst eingeschlagen werden, wenn Philologen/innen aller beteiligten Sprachen zusammenarbeiten und die Überlieferungsgeschichte eines jeden Idioms aufzeigen würden. Vielmehr wurde versucht, mit den bis jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln gemeinsame Merkmale bestimmter Gruppen von WIs herauszuarbeiten, und zwar ausgehend von ihrem kulturgeschichtlichen Hintergrund. Die WIs wurden nach den zugrunde liegenden kulturellen Domänen, d.h. nach ihrem *etymologisch-kulturgeschichtlichen Ursprung* gruppiert mit dem Ziel, zumindest für einige dieser Idiome auf diese Weise eine plausible Erklärung für ihre weite Verbreitung zu finden

2. Zur Kategorisierung der Kulturgebundenheit weit verbreiteter Idiome

Um gemeinsame Merkmale als Mittel zur Erklärung der Verbreitung jener 350 WIs nutzen zu können, besteht der erste Schritt darin, sie den ihnen zugrunde liegenden kulturellen Wissensdomänen zuzuordnen. Hier kann an eine frühere, für andere Zielsetzungen entworfene, „Typologie der kulturellen Basis von Idiomem“ angeknüpft werden, die sich aus der Analyse der Phraseologie vieler Sprachen ergeben hatte (Dobrovolskij/Piirainen 2005: 214ff.). Erkennbar wurde die Dreiteilung der Semiotik bei den Versuchen, den Begriff *Kultur* zu definieren, und zwar in „mentale Kultur“, „materielle Kultur“ und „soziale Kultur“. Da sich die Kategorie „mentale Kultur“ zur Beschreibung sprachlicher Phänomene (die insgesamt mentaler Art sind) als ungeeignet erwies, wurde diese durch die drei Typen „Intertextualität“ (Idiome, die auf eine identifizierbare textuelle Quelle zurückgehen), „frühere Wissensdomänen“ (Idiome, die einstige Weltmodelle, Volkstheorien tradieren) und „Kultursymbole“ (Idiome mit einer Konstituente in symbolischer Bedeutung) untergliedert.

Bei dieser Typologie ging es nicht darum, jedes Idiom eindeutig einem Typ zuzuordnen, sondern das idiombildende Kulturwissen insgesamt zu strukturieren

³ Unseren Untersuchungen zufolge stammen von den biblischen WIs 18 aus dem Alten, 15 aus dem Neuen und 9 aus dem Alten und Neuen Testament. Unter den Idiomem antiker Provenienz kommen 9 aus Mythologie und Legende, 15 aus Zitaten klassischer Autoren, 13 aus bereits damals geläufigen proverbialen Elementen und 4 aus der Spätantike. Rund 40 weitere WIs sind zugleich in antiken, biblischen und weiteren Quellen verankert.

und in kleinere Einheiten zu unterteilen. Viele Idiome können mehreren Typen angehören, da es vielfache Überschneidungen gibt. Für die Praxis, d.h. die Analyse der Kulturgebundenheit jedes einzelnen WIs, zeigte sich, dass diese Typologie stark modifiziert werden muss. Dies sei mit dem WI *eine Stecknadel im Heuhaufen* suchen 'etwas ohne oder nur mit geringen Erfolgsaussichten suchen' gezeigt.

Der genannten Typologie zufolge wäre das Idiom in der Domäne „materielle Kultur“ (speziell: sozioökonomisch-agrarischer Bereich) anzusiedeln. Taylor (1931: 190) ordnet das englische Äquivalent *to look for a needle in a haystack* aufgrund der Konstituente *needle* (zusammen mit *to be on pins and needles*) dem Bereich „household“ zu, wenngleich die ebenfalls dort genannte Domäne „country life“ aufgrund von *haystack* eher adäquat wäre. Idiome mit einer aus dem agrarischen Bereich stammenden Bildlichkeit gibt es in großer Zahl; zur Erklärung der europaweiten Popularität des Idioms kann diese Zuordnung nicht beitragen. In antiken und mittelalterlichen Texten finden sich zwar Proverbien mit dem Wortlaut „wer eine Nadel suchte, würde sie auch finden“⁴, der entscheidende Link zu „Heu(haufen)“ fehlt jedoch. Auch Eine Anknüpfung an Ikonographisches (siehe Abschnitt 4) versagt. Zwar bilden „Heu“ und „Heuwagen“ zentrale Motive der spätmittelalterlichen Kunst⁵; eine Verbindung zu formelhaften Wendungen mit „eine Nadel suchen“ ist jedoch nicht zu erkennen.

Erklärungsmöglichkeiten kommen aus einer anderen Richtung. In früheren Volkserzählungen war das Motiv der vergeblichen Suche nach einem bestimmten Gegenstand bereits weit verbreitet, darunter die Geschichte eines Dummen, der eine Nadel in einen Heuwagen steckt, wo sie dann gesucht werden muss (u.a. in Grimms Kinder- und Hausmärchen Nr. 32, vgl. Aa/Th Nr. 1685, EM 9, 113f.). Vermutlich besteht ein Zusammenhang des WIs zu diesem einst bekannten narrativen Motiv. Damit ergibt sich eine völlig andere etymologisch-kulturelle Zuordnung des Idioms, statt zur „materiellen Kultur“ nunmehr zu einem Ausschnitt aus der Wissensdomäne „Intertextualität“. Das Idiom wird daher dem Herkunftsbereich „Volkserzählungen“ zugeordnet, steht somit in Verbindung mit einer gut fassbaren Gruppe von Narrenerzählungen und Schwänken, die schon seit Antike und Mittelalter in mehreren Kulturräumen verbreitet waren und als Kurzformen in Idiomen vieler moderner Sprachen weiterleben (vgl. Abschnitt 3).

Als Ergebnis dieser etymologisch-kulturhistorischen Zuordnung jedes einzelnen weit verbreiteten Idioms zeigt sich, dass rund die Hälfte unter den großen Sammelbegriff der „Intertextualität“ fällt. Außer den schon genannten Subkategorien „Antike“, „Bibel“, „mehrere alte Textquellen“ sind es die Bereiche „Literatur“, „Fabeln“, „Volkserzählungen“ und „gemeinmittelalterliche proverbiale

⁴ Bei Plautus heißt es: *Si acum, credo, queres, Acum invenisses* (TPMA 8, 328). Ein Frühbeleg findet sich 1532 im Englischen: *to looke a nedle in a medow* (Whiting/Whiting 1968 Nr. N71).

⁵ Vgl. das Gemälde *De Hooiwagen* von Hieronymus Bosch (1449), den Kupferstich *Al Hoy* (1559) und weitere Sprichwort-Bilder Frans Hogenbergs und Bruegels d. Ä. (Grauls 1938: 156-177; Lebeer 1938: 143-154).

Einheiten“. In allen unterschiedlichen Texttraditionen begegnen uns drei Arten von Idiomen: Zum einen sind es Anspielungen an eine gesamte Textpassage, also Idiome, die die Kernaussage eines Textes zusammenfassen (z.B. als „Schwundstufe“ einer Fabel, eines Märchens, vgl. Röhrich 1960). Zum anderen sind es „Zitate“, d.h. Idiome, deren vormaliger Zitatenscharakter aufgrund des Wortlautes noch erkennbar ist. Schwerer fassbar ist die dritte Gruppe: Idiome, die schon in den Ausgangstexten eine Proverbialität erkennen lassen, die also in den betreffenden Sprach- bzw. Kulturgemeinschaften bereits als formelhafte idiomatische Elemente existiert haben müssen. So waren vermutlich manche biblische Ausdrücke, die in modernen Sprachen als WIs weiterleben, bereits in biblischen Zeiten als Sprichwörter oder Redensarten in Umlauf und drangen als solche durch Gebetsbücher, Liturgie oder Bibelverse selbst in die phraseologischen Systeme vieler gegenwärtiger Sprachen (vgl. Fußnote 2). Aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Quellen und Arbeitsbedingungen gilt für alle Bereiche, dass sich die Frage nicht immer beantworten lässt, ob der betreffende Text den „absoluten“ Ursprung des Idioms bildet, oder ob er ein bereits in Umlauf befindliches idiomatisches Element reflektiert und in dem betreffenden Text nur zufällig erstmals schriftlich überliefert wurde. Dies ist bei der Gruppierung der WIs nach zugrunde liegenden kulturellen Phänomenen stets im Auge zu behalten.

3. Verbreitete Fabel- und Erzählmotive

Nur eine Gruppe von Idiomen, nämlich solche biblischer Herkunft, wurde bisher für viele Sprachen intensiv untersucht. Für die Verbreitung von biblischen Idiomen steht außer Zweifel, dass es sich hier weniger um Entlehnungsprozesse als jeweils um einen direkten Rückgriff auf die Bibeltexte selbst handelt. Die Verbreitung der Bibel war primär, aus der die Einzelsprachen sodann Verse als Zitate oder als bereits sprichwörtliche Einheiten in ihr phraseologisches Inventar übernehmen konnten, wobei die unterschiedlichen Bibeltraditionen und -übersetzungen oft noch im Wortlaut der Idiome verschiedener Sprachen zu erkennen sind.

Die Überlieferung von Idiomen anderer Gruppen der Intertextualität (antike Literatur, Märchen usw.) wurde bei weitem nicht so umfassend untersucht; auch wurden kaum Analogien zu den biblischen Idiomen gezogen, um ihr Auftauchen in unterschiedlichen Sprachen zu erklären. Die Verbreitung der meisten Idiome wird mit dem *kontaktlinguistischen Modell* und seiner Wandermetaphorik erklärt: Demnach können Idiome von einer Sprache in die andere „wandern“ und dabei Sprachgrenzen „überspringen“. De facto sind es jedoch die Sprachteilhaber, die sich die fremden, neuen Idiome für ihre Kommunikationsbedürfnisse zunutze machen. Der kontaktlinguistischen Theorie zufolge werden Idiome zunächst als Kalkierungen (Übersetzungen aus einer Fremdsprache) in der neuen Sprache verwendet und dringen dann durch häufigen Gebrauch in das Inventar der kon-

ventionalisierten Lexikoneinheiten vor. Doch könnte analog zu Idiomen biblischer Provenienz ein *Modell, dem zufolge die Ausgangstexte bzw. Erzählmotive selbst weit verbreitet waren* und die Einzelsprachen unabhängig von einander aus ihnen schöpfen konnten, als Erklärungspotenzial einiger Gruppen der weit verbreiteten Idiome dienlich sein. Für Idiome der Gruppen „Fabeln“ und „Volkserzählungen“ ist dieser Verbreitungsmodus recht wahrscheinlich, denn die sprachlichen Ausdrücke (Vorstufen der WIs) wurden Jahrhunderte hindurch gestützt durch die Existenz volkstümlicher oder literarischer Erzählungen, die selbst weit verbreitet waren und sich großer Beliebtheit erfreuten. Dies soll an einigen Beispielen erläutert werden.

Neun der weit verbreiteten Idiome kann man auf Motive der Äsopischen Fabeln zurückführen: *nach jmds. Pfeife tanzen; jmdm. sind die Trauben zu sauer; eine Schlange am Busen nähren; sich mit fremden Federn schmücken; sich in die Höhle des Löwen begeben; den Löwenanteil nehmen/bekommen; das Huhn schlachten, das die goldenen Eier legt; (für jmdn.) die Kastanien aus dem Feuer holen und jmdn. einen Bären dienst erweisen*. Die Fabeln des Äsopischen Typs zeichnen sich durch ihre moralisierende Tendenz aus, indem eine allgemein gültige Wahrheit anhand einer Geschichte veranschaulicht werden soll, dies im Unterschied zu volkstümlichen Tiererzählungen früherer Zeiten (in denen ebenfalls Tiere wie Menschen agieren), die eher der Unterhaltung dienten. Perry (1959: 20ff.) zufolge handelt es sich um zwei vollkommen getrennte Erzähltraditionen mit sehr unterschiedlichen kulturellen Wurzeln. Die Äsop (ca. 550 v.Chr.) zugeschriebenen Fabeln finden sich in unzähligen Nachdichtungen, von den frühen Bearbeitungen des Babrios (2. Jh. v.Chr.) und lateinischen Versübersetzungen des Phaedrus (ca. 50 n.Chr.), der die moralisch-didaktisierende Intention der Fabel noch verstärkte, bis hin zu vielen Adaptationen des Mittelalters und der Neuzeit, darunter die bekannten Dichtungen Jean de La Fontaines (1621-1695) und des russischen Fabeldichters Ivan Andreyevich Krylov (1769-1844), durch den die Fabeln in der slawischen Welt Verbreitung fanden.

Beim Vergleich der Fabelmotiv-Idiome der unterschiedlichen Sprachen zeigt sich zumeist, dass die weite Verbreitung nicht primär auf zwischensprachliche Entlehnungen zurückgeht. Vielmehr lässt die morphosyntaktische und lexikalische Struktur der Idiome oftmals erkennen, dass die Einzelsprachen auf unterschiedliche Fabelversionen zurückgegriffen haben. So finden sich bei Idiomen, die auf Äsops Fabel *Die Gans, die die goldenen Eier legt* in den meisten Sprachen statt „Gans“ (bei Äsop) die Version mit „Huhn“, die den Nachdichtungen La Fontaines bzw. Krylovs verhaftet sind (z.B. norwegisch *slakte høna som legger gullegget* „das Huhn schlachten, das das Goldei legt“, rumänisch *a ucide găina care face ouă de aur* „das Huhn töten, das die Eier aus Gold macht“, lettisch *nokaut vistīņu, kas dēj zelta oliņas* „das Hühnchen schlachten, das die goldenen Eierchen legt“, finnisch *tappaa kultamunia muniva kana* „das Goldeier legende Huhn töten“, oder verkürzt: russisch *курица, несущая золотые яйца* „ein Huhn, das die goldenen Eier legt“ usw.). Nur in drei Sprachen taucht die Version mit „Gans“ auf: im Isländischen, Schwedischen (neben einer Form mit

„Huhn“) und Englischen (*to kill the goose that lays the golden egg(s)*). Damit ist erwiesen, dass die Idiome aller anderen Sprachen nicht aus dem Englischen entlehnt sein können, wie gern behauptet wird.

Rund 20 WIs der gegenwärtigen Sprachen leben als Schwundstufen einst weit (auch über Europa hinaus) verbreiteter volkstümlicher Erzählungen weiter. Zum einen sind es (später in Vergessenheit geratene) volkstümliche Schwänke und Dummenerzählungen, die sich in modernen WIs wiederfinden. Es sind Motive der besonders im Mittelalter beliebten Text- und Bildquellen der grotesken „Verkehrten Welt“ (des *mundus inversus*), in dem die Narren unsinnige Dinge verrichten oder ein unmögliches Vorhaben (das *adýnaton*) zu bewältigen suchen (Jones 1989: 203ff.). Außer dem oben genannten Idiom *eine Stecknadel im Heuhaufen suchen* gehören hierzu die WIs *Wasser in einem Sieb tragen*; *Luftschlösser bauen*; *den Ast absägen, auf dem man sitzt*; *mit Kanonen auf Spatzen schießen*; *das Pferd hinter den Wagen spannen* und *das Fell des Bären verkaufen, bevor er erlegt ist*.⁶ Diese Idiome sind seit dem Mittelalter in mehreren der sich herausbildenden Volkssprachen Europas nachzuweisen (vgl. Abschnitt 4).

Zum anderen gehen WIs dieser Gruppe auf Märchen zurück, die literarische Bearbeitungen erfahren haben (z.B. *mit Siebenmeilenschritten herankommen*; *in einem goldenen Käfig sitzen*), oder auf früher sehr beliebte Tiererzählungen (die WIs *arm wie eine Kirchenmaus*; *Katz und Maus spielen mit jmdm.*; *wie Hund und Katze leben* sind diesen narrativen Motiven zuzurechnen). Das letztgenannte Idiom ist mit Entsprechungen in 65 europäischen Sprachen extrem weit verbreitet (vgl. Karte 1). Eine Motivation des Idioms aufgrund der Beobachtung des Tierverhaltens (es erweckt den Eindruck, als würden beide Tiere sich ständig streiten) allein kann die weite Verbreitung des Idioms nicht erklären. Vielmehr ist hier auf einst verbreitete Erzählungen zu verweisen, in denen die Feindschaft zwischen Hund und Katze (die zuvor Freunde waren) durch ein bestimmtes Ereignis begründet wird (vgl. EM 7, 1104). Das Idiom ist schon in mittelalterlichen Texten mehrerer Volkssprachen gut dokumentiert (TPMA 6, 273ff.).

⁶ Die Geschichte wurde irrtümlich Äsop zugeschrieben; sie erscheint erstmalig im Druck in Laurentius Abstemius *Hecatomythium* (1492), vgl. Wesselski 1928: 88-107.

Hierzu gehört ferner das weit verbreitete Idiom *den Kopf in den Sand stecken* 'eine Gefahr nicht wahrhaben wollen, der Realität ausweichen'. Das Idiom beruht auf der durch naturgeschichtliche Schriften verbreiteten Annahme, dass der Strauß beim ersten Anzeichen einer Gefahr den Kopf in den Sand (in anderen Versionen: unter die Flügel, in einen Strauch) stecke, als ob er die Gefahr nicht sehen wolle. Auch wenn diesen Erzählungen Naturbeobachtungen zugrunde liegen⁷, gehen sie auf eine alte intertextuelle Semiotisierung des Vogels zurück. Wiederum ist es Plinius der Ältere, der in seiner *Naturgeschichte* (10,1) von dem dümmlichen Verhalten des Straußes berichtet, seinen Kopf und Hals in einen Strauch zu stecken. Dies wurde später in den *Physiologos* (24,3: 259) übernommen, hier bereits in der Version mit „Sand“.⁸

Die drei seit Antike und Mittelalter tradierten Vorstellungen vom Verhalten des Vogels (dass er seinen Kopf in den Sand, unter einen Flügel oder in einen Strauch stecke) haben Spuren in den Idiomen der gegenwärtigen Sprachen hinterlassen. Die Version mit „Flügel“ findet sich in spanisch *meter/esconder la cabeza bajo el ala* „den Kopf unter den Flügel stecken“ und katalanisch *amagar el cap sota l'ala* „den Kopf unter den Flügel verstecken“, während die Version mit „Strauch“ im finnischen Idiom *panna/työntää päänsä pensaseen* „den Kopf in den Strauch legen/stecken“ präsent ist. Wenn sich auch in vielen Sprachen die Version mit „Sand“ durchgesetzt hat⁹, sprechen die hier aufgezeigten einzelsprachlichen Varianten gegen kontaktlinguistisch bedingte Entlehnungen als Hauptfaktoren der weiten Verbreitung des Idioms.

4. „Gemeinmittelalterliche“ proverbiale Einheiten als Basis weit verbreiteter Idiome

Bei der Zuordnung der weit verbreiteten Idiome zu ihren kulturhistorischen Wurzeln trat eine weitere Schicht proverbialer Ausdrücke (Vorstufen der WIs) zutage, die von der linguistischen Idiomforschung wenig beachtet wurde, obwohl sie der Parömiologie, Kunstgeschichte und Mediävistik gut bekannt ist. Es sind die „nachklassischen“ Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die seit dem frühen Mittelalter in mehreren europäischen Volkssprachen auftreten, aber in der Antike nicht mit Sicherheit nachzuweisen sind. Bei Seiler (1921: 48ff.) findet sich hierfür der Terminus *gemeinmittelalterliches Sprichwort*. Trotz seiner Prob-

⁷ Wenn das brütende Weibchen eine Gefahr spürt, streckt es seinen langen Hals auf dem Boden entlang, um so die Situation besser beobachten zu können.

⁸ Diese Straußenlegende findet sich auch in der teils einflussreichen mittellateinischen Sprichwortsammlung *Fecunda Ratis* (1, 737), vgl. Abschnitt 4.

⁹ Hinzu kommen verschiedene lexikalische und strukturelle Varianten, z.B. französisch *faire comme l'autruche* „tun wie der Strauß“ oder italienisch *fare lo struzzo* und griechisch *κάνο τη στροθοκάμηλο* „den Strauß machen“, sogar als Einwortmetapher: griechisch *στροθοκαμηλίζω* „sich wie der Strauß verhalten“.

lematik, Seiler kennt fast nur Belege aus dem Französischen und Deutschen, kann er hier als behelfsmäßige Benennung dieses Phänomens dienen.

Die „Entstehung“ der gemeinmittelalterlichen proverbialen Einheiten fällt in jene Zeit, als die Beliebtheit von Sprichwörtern, die auch als *Proverbmanie* (englisch *proverb mania*, Gibson 1977: 66f.) bezeichnete große Begeisterung für Sprichwörter bei Gelehrten und Künstlern, ihren Höhepunkt erreichte, die sich in Sprichwort-Kompilationen und reichem Gebrauch in Ikonographie und literarischen Werken manifestiert und die Übernahme der Proverbien in die sich entwickelnden europäischen Volkssprachen favorisierte.

Vermutlich gehen diese Idiome auf mündliche Volkstraditionen zurück; ihr Ursprung ist letztlich nicht bekannt. Bis jetzt wurden 21 WIs dieser Gruppe zugeordnet, für deren Verbreitung in ganz Europa es zuvor keine Erklärung gab; ihre Anzahl ist aber vermutlich höher. Sie sind in drei Überlieferungssträngen fassbar: in den *ikonographischen Darstellungen*, in den *Sprichwörtersammlungen* und in *literarischen Texten* des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.

Die erste Quelle sind verbildlichte Darstellungen, Anthologien, wie das bekannte Gemälde „Die niederländischen Sprichwörter“ (1559) Bruegels des Älteren, das als ein Höhepunkt einer langen Reihe von Vorläufern gilt, und weitere Illustrationen, die zu jener Zeit äußerst beliebt waren. Die abgebildeten Proverbien waren nicht an eine Einzelsprache gebunden, sondern gruppieren sich um Sprachen des flämisch-deutsch-französischen, z.T. auch englischen und spanischen Raumes. Auf Bruegels Gemälde sind rund 16 gegenwärtig weit verbreitete Idiome zu identifizieren. Fünf davon sind der hier zu erörternden Gruppe zuzurechnen, da Anknüpfungen an andere Überlieferungsstränge (Bibel, Antike) nicht gesichert sind. Es sind die WIs *mit dem Kopf durch die Wand/gegen eine Wand rennen wollen*; *sich zwischen zwei Stühle setzen*; *wie auf glühenden Kohlen sitzen*; *bis an die Zähne bewaffnet sein* und vermutlich auch *mit doppelter Zunge/mit zwei Mündern reden*.¹⁰ Einen Sonderfall dieser Gruppe bilden die weit verbreiteten Idiome *durch die Finger sehen* und *die Hosen anhaben*, die sich ebenfalls in überaus reichlichen bildlichen Darstellungen seit dem frühen 15. Jahrhundert finden.¹¹

¹⁰ Nach dem Katalog „Bruegel Cat. No 1720“ sind es die Proverbien Nr. 35, 30, 66, 38 und 43; vgl. die Beschreibungen bei Dundes/Stibbe (1981) in der gleichen Reihenfolge: Nr. 105, 65, 82, 92 und 71.

¹¹ Von der reichen Literatur zu diesen Themen seien hier genannt: Metken 1996, Jaritz 1997, Peacock 1999 sowie Dundes/Stibbe 1981: 10-17, Craig 1992, Sullivan 1994: 277, Mann 1999.



Abb. 2: Das Bild *Met het hoofd tegen de muur lopen* auf einem hölzernen Essteller (Ø 21 cm) stammt von Pieter Bruegel dem Älteren (1558). Abgedruckt mit Genehmigung des Museums Mayer van den Bergh, Antwerpen, *Antwerpen© collectiebeleid*.

Das Vorkommen eines WIs (bzw. seiner Vorstufe) in einer der Sprichwörter-sammlungen des 11.-16. Jahrhunderts ist der beste Beweis dafür, dass es schon im Mittelalter in Umlauf war. Hier sei die *Fecunda Ratis*, die mittellateinische (mlat.) Sammlung von Sprüchen, Maximen und Volkserzählungen des Egbert von Lüttich (beendet ca. 1023, vgl. Voigt 1889) genannt, in der neun WI-Vorläufer zu finden sind. Vier davon stammen nicht aus der Antike, sondern vermutlich aus mündlichen Volkstraditionen aus der Umgebung von Egberts Heimat, die er ins Lateinische übersetzt hat. Außer dem schon genannten *sich zwischen zwei Stühle* (mlat. *Labitur enitens sellis herere duabus*) (1, 175.) sind es die WIs *das fünfte Rad am Wagen sein* (mlat. *quem fastidimus, quinta est nobis rota plaustris*, 1, 47), *den Stier bei den Hörnern packen* (mlat. *bovem cornu trahit*, 1, Nr. 47.), *die Katze im Sack kaufen* und *das eigene Nest beschmutzen* (mlat. *Nidos commaculans in mundus habebitur ales*, 1, Nr. 148.) Wie sich die Verbreitung des letzteren seit dem 11. Jahrhundert vollzogen haben muss, hat Kunstmann (1939) in seiner umfassenden Untersuchung aufgezeigt. Neben Egberts lateinischer Übersetzung muss eine volkssprachliche Version des nestbeschmutzenden Vogels existiert haben, von wo aus sich viele west- und nordeuropäische Versionen entwickelt haben. Analoge Entwicklungen sind für die anderen WIs dieser Gruppe anzunehmen. Nicht ganz so ergiebig für die Untersuchungen weit verbreiteter Idiome sind die volkssprachlichen Sprichwörter-sammlungen seit dem 14. Jahrhundert, wie u.a. die niederländischen *Proverbia communia sive seriosa* (ca. 1480), Johannes Agricolas *Sybenhundert und fünfzig Teütscher Sprichwörter*

(1534), Sebastian Francks *Sprichwörter, schöne, weise Klugreden* (1548) und andere mehr.

Die Häufungen von Sprichwörtern in Streitschriften oder literarischen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (z.B. bei François Rabelais, John Heywood, Thomas Murner, Hans Sachs) sind bekannt. Zum Nachweis weiterer „weit verbreiteter Idiome“ im Europa jener Zeit müsste also auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Literatur selbst zurückgegriffen werden. Hier erweist sich der 13bändige *Thesaurus proverbiorum medii aevi* (TPMA) mit seinen über 80.000 Sprichwörtern germanischer und romanischer Sprachen als eine große Hilfe. Ein Indiz für den proverbialen Charakter und die mögliche volkssprachliche Herkunft bestimmter Wendungen findet sich vereinzelt in metasprachlichen Kommentaren wie *ut vulgo dici solet* „wie man im Volk zu sagen pflegt“, *quod a vulgo dicitur* „wie vom Volk gesagt wird“ u.Ä. Vor allem lässt sich erkennen, in welchem Maße sie damals bereits in mehreren Sprachen verbreitet waren. Wir begnügen uns hier mit einer Aufzählung der WIs, die dieser Untergruppe „gemeinmittelalterlicher“ Idiome zuzurechnen sind. Aufgrund der Belege in TPMA gehören hierzu mit Sicherheit die WIs *sich den Kopf zerbrechen über etwas; jmdm. den Kopf waschen; zum einen Ohr hinein-, zum anderen wieder hinausgehen; das Eis brechen; mit den Wölfen heulen; den Schwanz einziehen/mit eingezogenem Schwanz; alte Wunden wieder aufreißen*. Aufgrund anderer Untersuchungen gehören hierzu wahrscheinlich auch die WIs *das Kind mit dem Bade ausschütten* (Mieder 1992) und *nach dem rettenden Strohalm greifen* (Paczolay 1997: 384ff.).

5. Fazit

Gegenstand dieses Beitrags bildeten einige Gruppen der in Europa und darüber hinaus „weit verbreiteten Idiome“: Es wurden bestimmte Schichten von Idiomen aufgezeigt, die sich bereits seit dem Mittelalter in mehreren europäischen Sprachen nachweisen lassen. Es sind Idiome, die auf einst bekannte und weit verbreitete Texte zurückgehen, seien es Fabeln, Märchen, volkstümliche Schwänke, Geschichten von legendären Tieren oder alte, seit der Herausbildung der einzelnen europäischen Volkssprachen bereits in Umlauf befindliche proverbiale Einheiten. Den Idiomen dieser Herkunftsgruppen ist gemeinsam, dass die zugrunde liegenden narrativen bzw. proverbialen Texte selbst Bestandteile eines allgemeinen, über Sprachgrenzen hinausgehenden verbreiteten Kulturwissens darstellten und die Verbreitung der Idiome in vielen Sprachen durch die Bekanntheit dieser Texte (d.h. durch vormaliges Textwissen) gestützt und begünstigt wurde. Demnach müsste das zumeist zur Erklärung der Existenz „ähnlicher“ Idiome in mehreren Sprachen herangezogene kontaktlinguistische Modell in den meisten dieser Fälle modifiziert werden.

Viele Fragen zur Herkunft und europaweiten Verbreitung von Idiomen können jedoch nach dem derzeitigen Forschungsstand noch nicht beantwortet werden.

Hier ist weiterhin eine enge Gemeinschaftsarbeit der synchronischen Linguistik und der historischen Sprachwissenschaft¹² einerseits, sowie die Zusammenarbeit vieler Einzelphilologien mit anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen, u.a. mit Kunstwissenschaften und Mediävistik, andererseits, erforderlich.

Literatur

- Aa/Th = Aarne, Antti / Thompson, Stith (1961): *The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography*. Helsinki.
- Bruegel Cat. No 1720 (o. J.): Pieter Bruegel der Ältere (1525/30 Breda [?] – 1569 Brüssel): *Die niederländischen Sprichwörter*, 1559. Eichenholz, 117 x 163 cm. Ausstellungskatalog Gemäldegalerie Staatliche Museen zu Berlin (Kat Nr. 1720). Berlin.
- Craig, Kenneth M. (1992): Proverbs' Progress: A Fool Looking Through His Fingers. In: Barfoot, Cedric C. / Todd, Richard (eds.) *The Great Emporium: The Low Countries as a cultural crossroads in the Renaissance and eighteenth century*. Amsterdam. 105-136.
- Dobrovol'skij, Dmitrij / Piirainen, Elisabeth (2005): *Figurative Language: Cross-cultural and Cross-linguistic Perspectives*. Amsterdam [etc.].
- Dobrovol'skij, Dmitrij / Piirainen, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie: Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen.
- Dundes, Alan / Stibbe, Claudia (1981): *The Art of Mixing Metaphors. A Folkloristic Interpretation of the Netherlandish Proverbs by Pieter Bruegel the Elder*. Helsinki.
- EM = *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung* (1977ff.). 13 Bde. Berlin [etc.].
- Filatkina, Natalia / Gottwald, Johannes / Hanauska, Monika / Rößger, Carolin (2009): Formelhafte Sprache im schulischen Unterricht im Frühen Mittelalter: Am Beispiel der sogenannten 'Sprichwörter' in den Schriften Notkers des Deutschen von St. Gallen. In: *Sprachwissenschaft* 34 (4); 343-397.
- Gibson, Walter S. (1977): *Bruegel*. New York/Toronto.
- Grauls, Jan (1938): Taalkundige toelichting bij het hooi en den hooiwagen, in: *Gentsche bijdragen tot de kustgeschiedenis*, 1938; 156-177.

¹² Vgl. die Arbeiten zum Projekt „Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens“, www.hifos.uni-trier.de und deren Ergebnisse, u.a. in Filatkina et al. 2009.

- Jaritz, Gerhard (1997): Die Bruoch. In: Blaschitz, Gertrud / Hundsbichler, Helmut / Jaritz, Gerhard / Vavra, Elisabeth (Hrsg.): *Symbole des Alltags. Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag*. Graz. 395-416.
- Jones, Malcolm (1989): Folklore Motifs in Late Medieval Art I: Proverbial Follies and Impossibilities, in: *Folklore*, 100, 1989; 201-217.
- Kunstmann, John G. (1939): The Bird That Fouls Its Nest, in: *Southern Folklore Quarterly*, 3, 1939; 75-91.
- Lebeer, Louis (1938): Het hooi en de hooiwagen in de beeldende kunsten, in: *Gentsche bijdragen tot de kunstgeschiedenis*, 5, 1938; 141-155.
- Mann, Heinz Herbert (1999): Der Narr, der durch die Finger sieht. In: Sammer, Marianne (Hrsg.): *Leitmotive. Kulturgeschichtliche Studien zur Traditionsbildung. Festschrift für Dietz-Rüdiger Moser zum 60. Geburtstag am 22. März 1999 herausgegeben*. Kallmünz. 389-403.
- Metken, Sigrid (1996): *Der Kampf um die Hose. Geschlechterstreit und die Macht im Haus. Die Geschichte eines Symbols*. Frankfurt a. M. [etc.].
- Mieder, Wolfgang (1992): „Das Kind mit dem Bade ausschütten.“ Ursprung, Überlieferung und Verwendung einer deutschen Redensart, in: *Muttersprache*, 102, 1992; 319-340.
- Paczolay, Gyula (1997): *European Proverbs in 55 Languages with Equivalents in Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese and Japanese*. Veszprém 1997.
- Peacock, Martha Moffitt (1999): Proverbial Reframing – Rebuking and Revering Women in Trousers, in: *The Journal of the Walters Art Gallery*, 57, 1999; 13-34.
- Perry, Ben Edwin (1959): Fable, in: *Studium Generale*, 12, 1959; 17-37.
- Piirainen, Elisabeth (2008): Phraseologie und Areallinguistik: ein interdisziplinärer Forschungsansatz. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland*, 115-128.
- Piirainen, Elisabeth (2009): Phraseologie aus eurolinguistischer Perspektive: Aufgaben, Methoden, Ergebnisse, in: *Neuphilologische Mitteilungen. Bulletin de la Société Néophilologique*, 60 (4), 2009; 451-486.
- Piirainen, Elisabeth (2010): Common features in the phraseology of European languages: cultural and areal perspectives, in: Korhonen, Jarmo et al. (Hrsg.): *Phraseologie global - areal - regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.8.2008 in Helsinki*. Tübingen. 15-27.
- Röhrich, Lutz (1960): Sprichwörtliche Redensarten aus Volkserzählungen. In: Bischoff, Karl / Röhrich, Lutz (Hrsg.): *Volk, Sprache, Dichtung. Festgabe für Kurt Wagner*. Gießen. 247-275.

- Seiler, Friedrich (1921): *Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts [und Lehnssprichworts]. Fünfter Teil: Das deutsche Lehnssprichwort*. Erster Teil. Halle a. d. S.
- Sullivan, Argret A. (1994): Bruegel's Proverb Painting. Renaissance Art for a Humanist Audience. In: Mieder, Wolfgang (Hrsg.): *Wise Words. Essays on the Proverb*. New York / London. 253-295.
- Taylor, Archer (1962) [1931] *The Proverb and an Index to the Proverb*. Hatboro, Pennsylvania/Copenhagen.
- TPMA = Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi. *Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*. Begründet von Samuel Singer, hrsg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 13 Bde., (1995-2002). Berlin / New York.
- Voigt, Ernst (1889): *Egberts von Lüttich Fecunda Ratis*. Zum ersten Mal Herausgegeben auf ihre Quellen zurückgeführt und erklärt von -. Halle a. d. S.
- Wesselski, Albert (1928): *Erlesenes*. Prag.
- Whiting, Bartlett Jere / Whiting, Helen Wescott (1968): *Proverbs, Sentences, and Proverbial Phrases From English Writings Mainly Before 1500*. Cambridge/Mass.

Internetseiten

- Kulturhistorisches Forschungszentrum der Universität Trier: www.hkfz.uni-trier.de
- Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens“: www.hifos.uni-trier.de
- Projekt „Widespread Idioms in Europe and Beyond“: www.widespread-idioms.uni-trier.de.

